

RIEHENER SERENADEN Buschs Saxofonquintett und Schuberts Streichquintett sorgten für Begeisterung

Verzaubert von Busch und Schubert

Im Lüscherhaus erklang hochkarätige Musik und man erfuhr Interessantes über Jean-Jacques Lüscher und Adolf Busch.

MICHÈLE FALLER

Zu diesem Hauskonzert waren einige Gäste eingeladen. Natürlich war das «Hauskonzert bei Lüscher» nicht eine private Soirée, sondern das Auftaktkonzert der herbstlichen «Rieherer Serenaden». Und doch gab man sich gerne der Illusion hin, beim musikaffinen Rieherer Künstler Jean-Jacques Lüscher persönlich eingeladen zu sein, um unter anderem einer Komposition von Adolf Busch zu lauschen – vielleicht sogar vom Musiker und Komponisten selber gespielt?

Vor einigen Jahrzehnten war das den Geladenen vergönnt, allerdings nicht im Untergeschoss, sondern im geheizten ersten Stock, wie Dominik Sackmann, der den Abend eloquent moderierte, erklärte. Das Lüscherhaus, ging er zuerst auf den speziellen Ort mit seinen reichen Wand- und Deckenmalereien ein, sei nach seinem letzten privaten Besitzer benannt, besagter Maler, der von 1918 bis zu seinem Tod 1955 hier lebte. Lüscher lernte Busch kennen, der in den 1920er-Jahren in der Gegend lebte und zusammen mit Rudolf Serkin und seinem Bruder Hermann in einem Trio spielte. Er komponierte etwa 70 Werke mit Opus-Zahlen und nochmals etwa 70 ohne.

Am Ort des Entstehens

Buschs Saxofonquintett sei eines der meistaufgenommenen Stücke, erläuterte Sackmann, da es das erste Kammermusikstück sei, in dem das Saxofon im klassischen Sinn ernst genommen werde. Aussergewöhnlich



Dominik Sackmann ordnet Musik und Protagonisten in ihre Zeit ein.

auch daher, da es zu seiner Entstehungszeit 1925 noch gar keine Saxofonisten gab, die es spielen konnten. Das schaffte erst Sigurd Raschèr 1973 in Marlboro in den USA an dem Festival, das Busch und Serkin in den 1950er-Jahren gründeten. Im Werkverzeichnis stehe zwar 1925 als Entstehungsjahr, doch Sackmann wusste, dass Busch auch noch in den 1930er-Jahren daran gearbeitet hatte, als er immer wieder im Lüscherhaus wohnte. «Das Saxofonquintett ist zum Teil sogar hier entstanden.»

Winfried Rademacher und Hana Mizuta Spencer (Violine), Barbara Doll (Viola), Ybai Chen (Violoncello) und Marcus Weiss (Saxofon) beginnen das mit Spannung erwartete Stück zu spielen und bereits der erste Satz Vivace ma non troppo versetzt die Zuhörerinnen und Zuhörer in verschiedenste Stimmungen. Es klingt harmonisch und schräg zugleich, mal nach lieblichen Kaffeehausgeigen und dann wieder nach einer dramatischen Filmszene. Auf eine kurze ruhige Passage in sehr tiefer Lage – wir erinnern



Die Besetzung des Saxofonquintetts mit Protagonist Marcus Weiss in der Mitte.

Fotos: Philippe Jaquet

uns an Sackmanns Hinweis, dass vor allem die tiefen Töne die Saxofonisten von damals und heute herausfordern und fordern – folgt ein fröhliches Fortissimo. Und plötzlich ist man wieder im Tanzcafé, wo auch tangoähnliche Melodien anklängen.

Harmonisches Zusammenspiel

Der zweite Satz mit seinen rasend schnellen Melodien, die insbesondere die Streicher fast aus ihren Stühlen heben, und den zum Schmunzeln anregenden Pizzicati macht auch ohne Blick aufs Programm klar, dass es sich ums Scherzo handeln muss. Auch die Musikerinnen und Musiker lächeln amüsiert und an dieser Stelle ist hervorzuheben, wie harmonisch das Zusammenspiel dieser fünf ist, ganz als ob sie nichts anderes täten, als in dieser Besetzung zusammen zu musizieren.

Langsam und getragen beginnt das Andante sostenuto, der letzte Satz. Das Tempo wird schneller und die Stimmung heiterer, auf heftige Pizzicati folgen schwärmerische Passagen und immer wieder ganz kurze Mo-

mente der Stille. Gegen Ende scheint die Saxofonmusik wie mit einer eigenen Melodie über den Streichern zu schweben und mit immer leiser werdendem Klang endet das beeindruckende Musikstück und wird mit enthusiastischem Applaus verdankt.

Brahms als Vorbild und Fan

Das allererste Konzert der Rieherer Serenaden ist im November 2021 mit einem Salon zum Freundeskreis um Clara Schumann gestartet. Am Samstag, 18. November, wird nun in der Dorfkirche Riehen die Beziehung zwischen Johannes Brahms (1833–1897) und dem jungen Ungarn Ernst von Dohnányi (1877–1960) in den Mittelpunkt gestellt. Der erst 17-jährige Dohnányi verehrte das grosse Vorbild Brahms, der über das erste Klavierquintett des jugendlichen Kollegen sagte: «Ich hätte es selbst nicht besser machen können.» Mit dem Pianisten Claudio Martínez Mehner, der vom oben erwähnten Konzert noch in bes-

Nach einer Pause folgten weitere Informationen aus der «gefährlich vorbildlichen Biografie» Buschs, wie Sackmann sich ausdrückte, der aus Gründen des antifaschistischen Widerstands 1927 von Deutschland wegzog. Man hätte Sackmanns Ausführungen noch lange zuhören wollen, wäre nun nicht Schuberts Streichquintett C-Dur angestanden, das Busch 42-mal öffentlich spielte.

Diese «Ikone der Kammermusik» war das zweite Highlight des Abends. Diesmal spielte Doll die Violine und Rademacher die Viola, verstärkt durch Danjulo Ishizaka am zweiten Violoncello. Dieses Stück live zu erleben, mit so viel Professionalität und Liebe gespielt, war das reinste Vergnügen. Als die langen, brillant vorgetragenen vier Sätze endeten, konnte man es zudem kaum glauben, dass es für die drei Nachwuchstalente das erste Mal war, dass sie Schuberts Streichquintett spielten. Nach einer Zugabe und dem Austausch beim Apéro verlässt man das Lüscherhaus und hat sich doch wie ein persönlich eingeladenen Gast gefühlt.

ter Erinnerung sein dürfte, werden Klavierquintette beider Komponisten (Dohnányi: Klavierquintett Nr. 1 c-Moll, Brahms: Klavierquintett f-Moll op 34) und vierhändige Walzer musiziert. Ungarische Tänze von Brahms runden das Programm ab.

Es spielen Claudio Martínez Mehner (Klavier), Barbara Doll und Winfried Rademacher (Violine/Viola), Francis Gouton (Violoncello) und die Nachwuchstalente der Hochschule für Musik FHNW Varvara Vasylieva (Violine) und Daniel Borovitzky (Klavier). «Der ungarische Brahms». Samstag, 18. November, 19 Uhr, Dorfkirche, Kirchplatz 20, Riehen.

Laternenumzug auf St. Chrischona

Die Tage werden kürzer, die Abende beginnen früher und der Laternenumzug zu Ehren St. Martins auf St. Chrischona rückt näher. Am Freitag, 17. November, um 17.30 treffen sich Kinder und Erwachsene vor der Eben-Ezer-Halle am Chrischonarain 212. Darauf ziehen sie singend durch den Wald auf der Chrischona. Im Anschluss gibt es Suppe, Punsch und Glühwein zum Wärmen von innen. Für die äussere Wärme werden Feuerstellen sorgen. Der von der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Riehen-Bettingen, Gemeindekreis Bettingen veranstaltete Anlass findet bei jedem Wetter statt.

Blues und grosse Stimmen

Am kommenden Mittwoch, 15. November, findet um 20 Uhr in der Kulturkirche Paulus in Basel unter dem Titel «Blues & Beyond» ein aussergewöhnliches Konzert statt. Das Blues Festival Basel trifft auf den Saxofonisten Sam Burckhardt und die Basler Madrigalisten. Der Basler Sam Burckhardt, der seit Jahren in Chicago lebt und kürzlich in der Baslerhofscheune in Bettingen auftrat, ist einer der erfolgreichsten Bluesmusiker der Schweiz. Musik unterschiedlicher Epochen, Arrangements von Sam Burckhardt und natürlich der Blues finden in dieser Aufführung ihre erstaunlichen und überraschenden Verwandtschaften. Die Blues-Klänge sowie jene der Basler Madrigalisten, dem professionellen Vokalensemble, das sich Repertoires von der Renaissance bis zur zeitgenössischen Musik widmet, werden den stimmungsvollen Rundbau der Pauluskirche aus verschiedenen Richtungen und von mehreren Emporen aus beschallen. Dies für einmal ganz ohne Elektronik, dafür inmitten einer atemberaubenden Akustik. Karten sind bei Bider & Tanner, bei ticketcorner.ch und an der Abendkasse erhältlich.

FONDATION BEYELER Neue Sammlungspräsentation «Von Cézanne bis Tillmans»

Die Karten wurden neu gemischt

Eine bunte Palette an Kunstwerken zeigt die Fondation Beyeler in ihrer neuen Sammlungspräsentation «Von Cézanne bis Tillmans», die noch bis zum 2. Januar 2024 zu sehen ist: Allbekannte oder bereits kürzlich gesehene Bilder wie Claude Monets Seerosen («Nymphéas») oder Wayne Thiebauds Farbtöpfe («Two Paint Cans»), aber auch solche, die seit über einem Jahrhundert nicht mehr öffentlich gezeigt worden sind wie Ferdinand Hodlers «Der Brienzensee von Breitlauenen aus» von 1906, Kunstwerke anlässlich des 100. Geburtsjahrs ihrer Schöpfer, Selbstporträts, Stillleben, Landschaften ... Ja, sogar Skulpturen sind in einem der Räume zu sehen. «Wir haben die Karten neu gemischt», erklärte Kurator Ulf Küster auf einem Presse-rundgang am Donnerstag vergangener Woche. Ergänzt werden die Werke aus der Beyeler-Sammlung mit privaten Leihgaben.

Die neue Sammlungspräsentation bestehe aus vielen Mini-Ausstellungen, die sich in die einzelnen Räum-

lichkeiten unterteilen, gab Küster zu verstehen. Im ersten Saal etwa, wo auch Hodlers Brienzensee zu sehen ist, geht es um Landschaften, um Sehnsüchte. Der Blick fällt schnell auf das «tolle Bild mit dem roten Dach», wie es der Kurator bezeichnete, in dem man sich erst einmal zurechtfinden müsse. Dass das rote Dach dabei explizit erwähnt wird, ist kein Zufall, inspirierte es doch selbst den Künstler Paul Gauguin für die Namensgebung seines Werks: «Paysage au toit rouge.»

Nach dem zweiten Raum, der dem Stillleben gewidmet ist, «öffnet sich der Blick» im dritten Ausstellungssaal, schwärmte Küster und lenkte die Aufmerksamkeit auf ein Triptychon von Francis Bacon, das den Namen «In memory of George Dyer» trägt. Besonders sei dabei, dass das dreiteilige Werk nach den Vorgaben des 1992 verstorbenen Künstlers präsentiert werde, nämlich verglast und (neu) eingerahmt. Angesichts des grosszügigen Platzes im Raum habe sich

Küster zunächst gefragt, ob die darin ausgestellten Werke dafür ausreichend seien. Und sei dann zum Schluss gekommen: Nicht nur seien sie das, sondern sie zeigten dadurch auch eine starke Präsenz.

Blick nach aussen

Genügend Platz bietet auch der nächste Raum. Ein Raum mit Blick nach aussen, auf den hinteren Teil des Beyeler-Gartens. Dass von dort aus die Gartenskulptur «Hase» von Thomas Schütte zu sehen ist, trifft sich gut und passt zum Inneren, wo ebenfalls Skulpturen zu sehen sind. Der Blick wandert zu den typisch schmalen Menschengruppen von Alberto Giacometti, die auf Werke von Louise Bourgeois treffen. Beide Künstler kannten sich auch in der Realität, schufen ihre Skulpturen aber unabhängig voneinander.

Eine spannende Begegnung findet auch in einem der nächsten Räume statt. Einander gegenüber stehen dort Neo Rauch und Balthus, was laut dem

Kurator auch einen guten Grund hat, weil Ersterer immer wieder die Fondation Beyeler besucht und dabei einen besonderen Blick auf Balthus' Werke wirft. Nun treffen deren Œuvres aufeinander. Und in einem dem deutschen Maler und Grafiker Paul Klee gewidmeten Raum wird auch die dunkle Seite des Lebens thematisiert: «O! Die Gerüchte!» schuf Klee nämlich, schon schwer krank, kurz vor seinem Tod. Das Bild mit Entstehungsjahr 1939 repräsentiere ausserdem die Zeit der Unwägbarkeit kurz vor dem Zweiten Weltkrieg, so Küster. Für ihn hat das Werk einen «sehr starken Bezug zur Aktualität».

Ein Exkurs zum Künstler Georg Baselitz, «einem grossen Fan von Pirosmanni», wie der Kurator sagte, während er auf eines der ausgestellten Werke «Von Tiflis nach Paris, und zurück I» zeigte, rundet die Sammlungspräsentation ab. Der Übergang zur aktuellen Sonderausstellung ist damit mehr als gelungen.

Nathalie Reichel



Das Triptychon von Francis Bacon «In memory of George Dyer» ist nicht wegen seines goldfarbenen Rahmens ein Hingucker.



Auch Skulpturen finden in der aktuellen Sammlungspräsentation der Fondation Beyeler Platz.

Fotos: Nathalie Reichel